

# Illustrirte Judentzeitung.

Eigentümer, verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Josef Wermann.

Erscheint jeden Freitag.

Man pränumerirt im Verlags-Comptoir Prinz-  
Gasse im Hotel Europa, in allen Buchhandlungen  
des In- und Auslandes und bei allen Postämtern.

Nr. 3.

Fest, am 17. August 1860.

Pränumerationspreis:

Vierteljährig	2 fl. 20 kr. Währung
Halbjährig	4 fl. „
Ganzjährig	8 fl. „

## Löw Schwab.

Biographische Skizze von D. S.

(Fortsetzung.)<sup>1)</sup>

Gewitsch zählt zu den mächtigsten Gemeinden mittleren Ranges, und hat in mehrmal nacheinander gefolgten Wahlen Männer auf den Rabbinatsposten berufen, die durch den Namen, den sie sich erworben, und durch ihren ferneren Lebenslauf einen gewissen Glanz auf die Gemeinde selbst geworfen; so daß einem der späteren dortigen Rabbiner, ohne persönlich gekannt zu sein und ohne dessen Bewerbung und Hinzuthun, einzig und allein aus dem Grunde, daß er in Gewitsch angestellt, die Ehre zu Theil wurde auf der weiteren Candidatenliste zur Rabbinerwahl in einer der namhaftesten Gemeinden des Kaiserstaates zu figuriren.

Das günstige Vorurtheil für diese Gemeinde war kein unverdientes; denn nicht Zufall hatte sie bei ihren glücklichen Wahlen geleitet, sondern gesunder Verstand, besserer Geschmack, unbesangene von aller Einseitigkeit freie Anschauungsweise und namentlich praktischer Sinn, welcher sich weder mit unfruchtbarer Gelehrsamkeit noch mit leerer Wichtigthuerei begnügte, sondern vom geistlichen Oberhaupt genießbare und schmackhafte Seelennahrung verlangte. — Durch erwähnte Eigenschaften hatten sich die Mitglieder dieser Gemeinde, ohne gerade durch sogenannte hohe Bildung hervorzuzeigen oder

durch Aufklärung und reformatorisches Streben sich einen Namen machen zu wollen, doch vor denen vieler Gemeinden von jeher ausgezeichnet.

Zur Zeit, die wir zunächst im Auge haben, herrschte daselbst ziemlicher Wohlstand; die nicht kleine Jewishah war in bester Blüthe, wozu nebst der Herzlichkeit und der Gastfreundschaft vorzüglich die Anhänglichkeit an dem Rabbiner J. Deutschmann beitrug. Talmudisches Wissen war, wie fast allenthalben, dort verbreitet; häufig konnte man sogar Familienväter noch den Schür besuchen sehen. — Der Güte eines würdigen Greises, welcher damals schon im Mannesalter stehend und mit Deutschmann auf freundschaftlichem Fuße verkehrend, dessen Vorträge noch regelmäßig besuchte und hiedurch bald mit Schwab in vertrauliche Beziehung trat, verdanken wir einige schätzenswerthe Beiträge über Schwab's Leben und Treiben daselbst. Wir werden uns erlauben hier und noch später zuweilen seine Worte anzuführen.

„Als der 18jährige L. Schwab im Mai 1812 hieher auf die Jewishah unseres berühmten Lehrers J. Deutschmann kam, erblickten sowohl dieser als ich in dem jungen Manne ein Phänomen; wir fanden einen Schwab an Talent, Wiß und Scharfsinn, durchdringenden Verstand, seltene Gedächtniß gepaart mit außergewöhnlichem Schönheitssinn und tiefem Gefühl für alles Gute und Edele; allem aber setzte die Krone auf ein eiserner Fleiß, welcher ihn befähigte, jedes Hinderniß zu bewältigen“ . . . „Nur kurze Zeit erst war er in unserer Mitte und hatte sich bereits die Liebe seines großen Lehrers und die Achtung aller hiesigen Bewohner erworben.“

<sup>1)</sup> Siehe Nr. 1 u. 2.



Das allgemeine österreichische israelitische Laubstamm-Institut in Wien.

Josef Wermann

„Talmudisches Wissen anlangend, kann die Stufe, welche Schwab „bereits erreicht hatte, am besten daraus entnommen werden, daß er vor „jedem Vortrage uns anderen Hörern gewöhnlich die Stellen und Punkte „bezeichnete, welche die Aufmerksamkeit unseres Lehrers vorzüglich anregen „werden, und zugleich im Vorhinein die Art und Weise angab, wie er muth- „maßlich die Schwierigkeiten lösen werde.“ . . . „Glauben Sie mir, Herr „W. — sagte mir unser Lehrer Deutschmann — ich habe solche Klarheit „im Studium nur bei wenigen gereiften „Lombim“ gefunden; ohne nach „Hirngefipfsten zu suchen, strebt er nur nach תורת אמת“ . . . „Ich „erinnere mich stets daran, wie unser Lehrer Deutschmann einst nach dem „Vortrag eines Ghiluf, wobei Schwab besonders heftig disputirt hatte, „seinem Manuscripte eine Notiz auflegte, ungefähr folgenden Inhaltes: Hier „machte mir mein geschätzter Schüler P'w Schwab mit seinem scharfen „Geiste triftige Einwendungen, die Wahrheit ist auf seiner Seite. „והאמת אתי.“

Ein Zug, der gewiß eben so bezeichnend für die Bravour des Schü- lers wie für die Liebenswürdigkeit und Wahrheitsliebe des Lehrers ist!

Nicht auf Worte, laute oder stille, beschränkte Deutschmann seine Anerkennung der Vorzüge Schwab's und das Wohlwollen, das er für ihn fühlte. Bald hatte er ihn als „Schabbofes-Becher“ in den angesehensten Häusern verfertigt, er empfahl ihn angelegentlich als Lehrer und vertraute ihm in eigenen Hause den Unterricht seines Kindes an.

Trotz dieser unter damaligen Umständen recht freundlichen Verhältnisse fühlte Schwab doch sich nicht ganz befriedigt, und stiegen in seinem Innern bange Zweifel über seine Zukunft auf. Die nächsten Erscheinungen um ihn und neben ihm abgerechnet, waren die Zustände, wie sie im Allgemeinen noch damals in den meisten Gemeinden des Landes herrschten, wohl geeig- net, die Zweifel zu rechtfertigen und die Aussicht, einst zum angestrebten Ziele -- dem Rabbinate -- zu gelangen, als eine gewagte erscheinen zu lassen. Es tauchte darum der Gedanke in ihm auf, den Ort und sein Heim- athland zu verlassen, im Auslande durch regelmäßige Studien seine Bil- dung zu vollenden, um wenn er auch dort das Ziel seines Strebens nicht erreichte, sich doch einem anderen Berufe widmen zu können. Unverhohlen hatte er seinem Lehrer seine Gedanken und Zweifel mitgetheilt, der sich's an- gelegen sein ließ, ihn zum ferneren Bleiben zu bewegen.

Bemerkenswerth sind die Worte, die Deutschmann in solchem Ge- spräch einst an Schwab gerichtet. Auf des Letzteren schmeichelhafte Aeuße- rung, daß er sich glücklich schätzen würde so zu werden wie sein würdiger Lehrer, antwortete dieser: „Glaube mir, daß Du mich übertriffen wirst, und daß man mit der Zeit Männer Deines Gleichen suchen wird: שכן אמונה ורעה ארץ!“

(Fortsetzung folgt.)

(Zur Abbildung.)

### Das allgem. öherr. israel. Taubstummen-Institut in Wien.

Unsere heutige Abbildung zeigt ein einfaches Haus, das wohl gefällig und freundlich, aber unscheinbar und unaussehlich gegen die Prachtgebäude, welche die Residenzen und Großstädte schmücken. Es ist kein Palast, wo die Mächtigen und Vornehmen der Erde die Freuden des Lebens mit Reiz und Comfort zu würzen bedacht sind; hier wohnen die Aermsten und Un- glücklichsten, Stiefkinder der Natur genannt. Es ist keine Halle der Musen und Künste, wo edleren der hitenerische Erfindungsgeist in künstlerischen Gestal- tungen sich erschöpfte; und doch wird hier eine Kunst geübt und eine Wissen- schaft gepflegt, die nur der höchste Scharfsinn im Verein mit der umfassendsten Liebe zu Tage fördern konnte. Es ist auch kein Tempel, geweiht dem höchsten Herrn des Weltalls, woran aber der kleine Erdensohn seine Eitelkeit und Brunnfucht zur Schau trägt; und doch ist's ein Heiligthum im heiligsten Sinne des Wortes, ein Heiligthum, worin das im Ebenbilde Gottes ge- schaffene, des edelsten Ausdruckes dieser Ebenbildlichkeit aber verlustige Wesen seiner höheren Bestimmung wieder gegeben wird, seines Lebens sich freuen, den Geber desselben kennen, anbeten und ihm dafür danken lernt. Es ist eine Anstalt für Taubstumme, das erste und einzige israel. Taub- stummen-Institut, in Wien.

Von dem Jahre 1779, da die große Kaiserin die erste Freischule für 12 taubstumme Kinder errichtete, bis zum Jahre 1844 sind wohl in allen Theilen des ausgedehnten öherr. Kaiserstaates ähnliche Institute gegründet worden; den unglücklichen israelitischen Kindern aber waren sie beinahe oder ganz verschlossen. „Keine einzige Anstalt bestand in der Monarchie, „ja keine in Europa, wo er (der israel. Taubstumme) in den Glaubens- „sagungen seiner Väter erzogen werden und so den Hauptzweck des Taub- „stummenunterrichtes, religiös-sittliche Bildung erlangen konnte.“

Da machte im Jahre 1844, während seines Aufenthalts in Baden bei Wien, ein schlachter jüdischer Kaufmann aus Nikolsburg in Mähren, Na- mens Hirsch Kolisch, die Bekanntschaft des im Fache des Taubstummen- Unterrichtes rühmlichst bekannten Prof. Dr. Hermann Czech; und angeregt durch diesen faßte er den fremden Entschluß auf eigene Kosten ein Taub- stummen-Institut für Israeliten zu gründen. Zunächst wurde ein geeigneter Lehrer gesucht und gefunden in der Person des Herrn Joel Deutsch, welchen der erwähnte Professor als „einen von Gott für dieses Lehr- sach bestimmten Mann“ erklärte, und sodann im October 1844 die Anstalt zu Nikolsburg, vorerst nur für mährische Kinder, in's Leben gerufen.

Die Nothwendigkeit, das Institut zu einem Allgemeinen für die Ge- sammtmonarchie zu gestalten, stellte sich täglich mehr heraus; Anmel- dungen und Gesuche um Aufnahme kamen aus allen Kronländern; schon im Jahre 1851 befanden sich 9 Kinder aus Ungarn unter den Zöglingen. Im April 1852 übersiedelte darum dasselbe nach Wien und hier übernahm nun ein aus 6 Männern und 2 Frauen gebildetes Verbands-Comité aus Ko- lisch's Händen die Leitung und Verwaltung des Institutes.

Aus den Mitteln des bereits gebildeten Institutsfundes begann nun im Jahre 1856 der Bau eines eigenen Hauses in der Vorstadt Landstraße und wurde mit Hilfe der in Wien reichlich geflossenen Spenden, der in den sämtlichen israel. Gemeinden der Monarchie gesammelten Beiträge \*) und der aus öffentlichen Kassen entlehnten Gelder im Jahre 1858 zu Ende ge- führt, so daß die Einweihung der neuen Anstalt am 17. October desselben Jahres in feierlicher Weise stattfinden konnte.

Das Gebäude ist für 100 Zöglinge vollständig eingerichtet, und be- steht aus zwei Stockwerken nebst Centerrain. In Letzterem befinden sich Küchen, Baderokale und — da sämtliche Kleidungsstücke im Hause ange- fertigt werden — die Werkstätten für Schuster und Schneider nebst einer Tischlerei.

Speise-, Arbeits- und Turnsäle, Krankenzimmer, Apotheke, Kanzlei und Betlocal sind zu ebener Erde, in den beiden Stockwerken nebst Lehr-, Schlaf- und Arbeitssälen noch Garderoben und Wohnungen des Directors und der Lehrer; daß ein ziellicher Garten nicht fehlt, versteht sich von selbst.

Nächstlich der Art und Weise der Taubstummenbildung in dieser Anstalt führen wir nur Einiges aus dem trefflichen Aufsatze im Werthei- mer'schen Jahrbuche 1854 55 an. Das Handalphabet (Fingersprache), die Mimik und Geberdensprache sind gänzlich ausgeschlossen; die Schriftsprache wird als die Basis des Unterrichtes angenommen. Unter anderen Schul- gegenständen wird auch die Zeichnungskunst mit Erfolg betrieben. Die Mädchen erhalten Unterricht in weiblichen Handarbeiten und Anleitung zur Führung und Verwaltung eines ordentlichen Hauswesens; die Knaben, wenn sie in geistiger und körperlicher Entwicklung fortgerückt sind, erlernen Handwerke bei tüchtigen Meistern. Auf die Teusprache wird ein entschiedener Werth gelegt. Mit welchem Resultate, geht aus der Thatsache genügend hervor, daß ein als „Barnizwah zur Thera gerufener Institutszögling den Segens- spruch laut und mit innigem Verständniß vorträgt.“

Daß der Gründer Kolisch und der Director J. Deutsch, der Aller- höchsten Anerkennung durch Orden und Verdienstzeichen sich zu erfreuen ha- ten, ist anerkannt. Und semit schließen wir mit den Worten des eben genannten verdienstvollen Directors: „Möge nun der Segen Gottes über diesem Ayl „für so viele Verwaiste der Natur walten! Möge in dem erweiterten Kreise „das Heil im gleichen Maße wachsen und gedeihen! Dank Allen, die dem „schönen, edlen Werke mit Rath und That ihren Beistand, ihre Theilnahme, „ihre Anerkennung und Würdigung haben angedeihen lassen.“ b.

\*) Wertheimer's Jahrbuch 5615.

\*) In dem Verzeichnisse dieser Spenden glänzen Pest, Preßburg nebst anderen größeren ungar. Gemeinden durch ihre Anwesenheit.

## Dom Antonio José da Silva.

Verfasser der sogenannten „Opern des Juden.“

(Fortsetzung u. Schl.f.b.)

F-n. Nach zurückgelegtem Vorstudium in Lissabon kam er auf die Universität nach Coimbra, wo er dem Studium der Rechte mit Fleiß oblag. Nach Erlangung der akademischen Grade trat er 1726 — also in einem Alter von 21 Jahren — in den Advokatenstand und betheiligte sich an den Geschäften seines Vaters, mit dem er gemeinschaftlich arbeitete. Bald darauf, am 8. August 1726, wurde er plötzlich vor das Inquisitionstribunal gezogen, auf Grund des gegen ihn erhobenen Verdachtes, daß er im Geheimen der mesaische Lehre anhängig und deren Vorschriften über. — Trotz der Ablegung eines reinigen Bekenntnisses und des Abschwörens der ihm zur Last gelegten „Irthümer“, wurde er erst dann freigesprochen, als er die Qualen der Tortur bestanden hatte, in Folge deren, namentlich durch Anwendung des Wippgalgens (tratos de polo) er auf lange Zeit unfähig geworden, seinen Namen zu unterschreiben. Endlich erlangte er am 13. Oct. bei einem öffentlich abgehaltenen Auto (Urtheilsverkündigung), seine Freiheit wieder. —

Nach diesem Ereignisse setzte er in Gemeinschaft mit seinem Vater die Geschäfte der Advokatur fort. Er vermied von da ab sorgfältig jeden Umgang mit Juden oder Neuchristen, um keinerlei Argwohn auf sich zu ziehen, und pflegte dafür die Bekanntschaft einiger im besten Rufe der Brämigkeit stehenden Klostergeistlichen.

1734 vermählte er sich mit Leoner Maria de Carvalho, die ihm im darauf folgenden Jahre ein Töchterchen gebar. Zu dieser Zeit — der glücklichsten seines Lebens — scheint sich sein Genies, wenn auch nicht zuerst, doch mächtiger, als je, zu regen.

Seine dramatische Thätigkeit entwickelte sich so rasch wie bedeutend. Schon in seinen Studienjahren, während seines Aufenthaltes auf der Universität zu Coimbra machte er manch' glücklichen poetischen Versuch. Namentlich im Jahre 1729 schrieb er ein Vaudeville zur Vermählungsfeier des Kronprinzen, nachherigen Königs, welches vielen Beifall erhielt. Aber seit 1733 nahm seine dramatische Schöpfungskraft mit einem Male einen erstaunenswerthen, riesigen Aufschwung und gedieh zu ungeahnter Volkskraft. Von dem allgemeinen Beifall ermuntert, ließ er seine Stücke rasch auf einander folgen, von denen noch während seines Lebens (1736—1737) die Stücke: „O Labyrintho de Crota“, „Variedades de Protho“ u. a. m. im Einzeldruck erschienen sind; während sie später unter dem bekannten Titel gesammelt erschienen.

Selbsterweise mußte sich das das Einkommen José's merklich steigern, da er außer seiner dichterischen Laufbahn auch die seines mittlerweile mit dem Tode abgegangenen Vaters mit Erfolg fortsetzte. Uebrigens war er von zahlreichen Freunden, Gönnern und Bewunderern umgeben, und im häuslichen Kreise ein beglückter Vater und Gatte. Aber neben den wahren Verehrern seines seltenen Talentes gab es auch solche, die ihn seines Glückes halber beneideten. Zudem geißelte er als Lustspielrichter die Laster und Gebrechen seiner Zeit mitunter in empfindlicher Weise, was ihm natürlich viele Widersacher verschaffen mußte, die nur auf eine günstige Gelegenheit lauerten, um den schon einmal der Abtrünnigkeit Beschuldigten zu verderben.

Zu einige Stellen seines Amphitrião wollte man Anspielungen auf die von ihm in dem Kerker der Inquisition erduldeten Tortur erkennen, und so fing man an, die Stücke, denen das Beifallsklatschen des entzückten Publikums lehn, durch den hässlichen Namen „Opern des Juden“ zu brandmarken und zu verächtigen. —

Am 5. October 1737 trat schon das entscheidendste Ereigniß seines Daseins, wie ein Donner Schlag aus heiterm Himmel, an ihn heran.

„Es war am 5. October 1737,“ heißt es in der uns vorliegenden Druckchrift, „daß Antonio José im Kreise seiner Familie das zweite Geburtstfest seines Töchterchens feierte; da wurde die traulich-heitere Familienfeier plötzlich durch ein unheimliches Rochen an der Thüre des Hauses geführt; entraten die Familiaren und Ehergen der Inquisition und forderten die eben noch so glücklichen Gatten auf, ihr wehnlisches Haus in der Nähe einer Anstalt der Barmherzigkeit (no Largo do Soccorro), die ihnen leider

nicht zu Theil werden sollte, mit den graufigen unterirdischen Kerkern (ca-labouços do Recco) des jedem Erbarmen fremden Tribunals zu verkaufen.“

Die Anklage wurde von einer im Dienste bei Antonio José's Mutter stehenden Regierclavin gemacht, weil José sie wegen ihres lieblichen Lebenswandels geächtigt hatte. — Aber die rachsüchtige Verleumdung strafte sich zunächst an der Selavin; denn gleich beim Eintritte in den Kerker, von dem auch sie nicht verschont geblieben, wurde sie so von Schreden ergriffen, daß sie bald darauf den Geist aufgab.

Indes wurde gegen den unglücklichen José der Prozeß eingeleitet, und da keine thatsächlichen Beweise seiner Schuld sich ergaben, suchten die Richter durch geheime Ueberwachung des Gefangenen solche zu erhalten. Das Gewichtigste was sich hier gegen ihn ergab, war, daß er an gewissen Tagen seine Speise zu sich nahm, was darauf schließen ließ, daß er die jüdischen Fasttage halte.

Und obgleich viele sehr angesehene und strengfromme Christen sich für den armen Dichter auf's Angelegentlichste verwendeten — so der Verfasser der k. Münze D. Mathias Ayres Ramos da Silva Gça, Francisco Kav. de Menezes, Graf v. Ericeira, viele Dominikaner und selbst König João V. — wurde er doch rücksichtslos das Opfer dieses finstern Tribunals.

„Schon am 11. März 1739,“ heißt es in der osterwähnten Proschüre, — „wurde das Urtheil gefällt, das ihn dem weltlichen Gerichte zur Bestrafung und zwar am Leben, überantwortete, während der Armut und seine Freunde sich noch durch sieben Monate — bis zur öffentlichen Bekanntmachung des Urtheils (auto) — der Hoffnung überließen, daß die Inquisition ihn frei lassen werde.“

„Dieser Täuschung wurde er auf eine schreckliche Weise entrißen, als man am Abende des 16. October 1739 seine Verurtheilung zum Feuer-tode publicirte, zu einem Tode den er, wie in Vorahnung seines grausamen Schicksals, selbst so ergreifend geschildert hatte.“

„Drei Tage darnach, bei dem am 19. October 1739 feierlich abgehaltenen auto da fé wurde dieses Urtheil vollzogen.“

„So ist der Mann, der im Leben so viele erheitert und lachen gemacht hatte, durch ein graufiges Schicksal selbst zum Gegenstand eines Trauerspielles geworden.“

„In demselben auto da fé werden seine Gattin und Mutter „wegen wiederholten Rückfalls in den Judaismus“ zur Einkerkelung auf nach Gutedünken zu bestimmender Zeit verurtheilt, nachdem sie wohl die fürchterlichste geistige Tortur hatten ausstehen müssen, ihren Geliebten zu Asche verbrennen zu sehen. Wenige Monate darnach soll auch seine vielgeprüfte, des Rückfalls wegen bestrafte und fortwährend beaufsichtigte Mutter gestorben sein.“

Das Bild Antonio José's ist uns in der Schilderung zum Theil erhalten: Er war von mittlerer Statur, hatte dunkelbraunes Haar, kleine Gesichtszüge und wenig Bart. — Im Ganzen sind bloß 8 Stücke von Antonio José durch den Druck bekannt gemacht worden, obwohl er wahrscheinlich mehr geschrieben hat. Ueber den Werth derselben ein gründliches Urtheil zu erhalten, verweisen wir auf die oft genannte Schrift.

So ist der Mann und sein bedeutendes Schaffen erkannt und gewürdigt, nachdem die Asche seiner Hülle längst schon allen Winden preisgegeben ist. Es ist dies ein Sieg des Geistes über die Materie! Nachdem sein Leib verbrannt, sein Name erlöschten, seine Schriften als: „Opern eines Juden“ verächtlich bei Seite gelegt wurden, wetteifern jetzt Portugal und Brasilien um die Ehre, das Vaterland des Dichters gewesen zu sein! Das eine gab ihm das Leben ohne Ruhm; das andere Ruhm und Tod. — In der Geschichte dieses Mannes gibt sich ein: Art von Auferstehung, sittlich und geistig stärkend kund; es ist die Auferstehung, wo Liebe und Menschlichkeit gegen Bosheit und Haß den schönsten, glänzendsten Triumph feiern!

Aber noch Eines ist uns zu bemerken übrig, ehe wir von der Lebens- und Leidensschilderung dieses Mannes scheiden. Wir möchten es durchaus nicht in Abrede stellen, ja, wir müssen es sogar geradezu als wahrscheinlich annehmen, daß in Anbetracht des damals herrschenden finstern Geistes, in Anbetracht des seinen Eltern auferlegten, schreienden Gewissenszwanges, der in allen Familien der Neuchristen fortlebenden Traditionen, und ganz besonders in Folge der über seine Mutter verhängten Strafe —

\*) Die Acten des Prozeßes, gegenwärtig in dem königl. Archive von Torre do Tombo, wurden 1821 wie alle auf die Inquisition bezüglichen Documente gesammelt und dafelbst hinterlegt. Der erste Bericht darüber rührt von Herrn v. Barnhagen her.

daß, sagen wir, durch alle diese Umstände in dem Busen des poesiereichen, freisinnigen Dom José wirklich eine mehr als oberflächliche Sympathie für das verfolgte, gehegte Judenthum, für dessen Lehren und Uebungen rege geworden sei. Aber wäre dieß, unter gleichen Verhältnissen, nicht bei jedem Andern auch der Fall gewesen? — Standen die sogenannten „Neuchristen“ nicht schon wegen der ausnahmsweisen Stellung, die sie in der Gesellschaft einnahmen, durch die lästige Umspähung und Ueberwachung, die sie mit den eigentlichen Juden theilten, diesen um Vieles näher, als dem ihnen mißtrauenden, mit allen Schrecknissen und Qualen der Tortur drohenden Christenthume, in dessen Schoß ihre Eltern gewaltsamer Weise eingetreten waren? Mußte nicht schon das peinigende Gefühl des erlittenen Zwanges jede edlere Natur zum Widerstande reizen?!

Und so mochte immerhin der arme José diese so natürliche Herzensregung mit dem grauenhaften Flammentode küßen, und das Märtyrertum für einen Glauben bestehen, den er, dem Wesen nach, zu wenig kannte, um ihm völlig anzugehören.

Der Zufinkt des portugiesischen Volkes hat indeß die Werke José's mit dem Namen: „Opem des Juden“ bezichnet.

Mag's so sein! — Mögen immerhin die edlen Geistesprodukte dieses Dichters eine solche Bezeichnung führen. Sie mahnt an das tragische Schicksal des Mannes, und ruft zugleich die schmachvolle Verblendung jener fanatischen Zeiten in's Gedächtniß, die, zum Neid der Menschheit, nie wiederkehren mögen!

### Der Handelsjud. \*)

Frisk erwacht zu regem Leben,  
 Ist der Hauptstadt bunte Menge,  
 Emsig Volk erfüllt die Gassen,  
 Schon in rauschendem Gedränge,  
 Während noch der träge Reiche  
 Sich auf Seidenkissen dehnet,  
 In den Höfen, auf den Straßen  
 Frühe schon der Ruf ertönt:  
 Nichts zu handeln?

Eilig strebt zu seiner Werkstatt,  
 Schon der fleißige Gefelle,  
 Daß die gold'ne Morgenstunde  
 Kunde emsig ihn zur Stelle,  
 Raschen Fußes eilet hin er,  
 Durch die vollbelegten Gassen,  
 Und sein Ohr vernimmt den Wistön,  
 In den Häusern, auf den Straßen:  
 Nichts zu handeln?

Heil'ge Arbeit, segensreiche  
 Trösterin dem Menschenherzen,  
 Sanfte Leth, süß' Vergessen,  
 Balsam aller Erden Schmerzen,  
 Die du küßlest alle Arme,  
 Die du kräftigst alle Geister,  
 Die du bildest aus dem Kind:  
 Den gewalt'gen großen Meister,  
 Sei gepriesen!

Weil das Gute und das Edle  
 Du erschaffest und erhaltest,  
 Weil du in dem Erdenleben  
 Groß und segensbringend waltest  
 Weil Zufriedenheit du spendest,  
 Dem Palaste und der Hütte,  
 Weil durch dich nur lebt, gedeihet,  
 Geist und Herz und reine Sitze,  
 Sei gepriesen!

\*) Der talentvolle Verfasser gegenwärtigen Gedichtes hat wohl unter dem Einbrude der Erinnerung an eine Zeit geschrieben, welche, Dank dem Himmel und den erleuchteten Regierungen und Gesetzgebungen, bald gänzlich zur Reize geht. Nicht mehr verschlossen, sondern weit geöffnet sind nun auch dem Israeliten so viele Bahnen zu ehrenvoller Arbeit und Thätigkeit und zu lohnendem Streben. D. Reb,

Müde von dem heißen Tagwerk,  
 Braun gefengt vom Sonnenstrable  
 Kehrt ermattet heim der Landmann,  
 Nach dem kargen Abendmahle  
 Für den Segen seiner Mühe,  
 Für der Saaten reich' Gedeihen,  
 Für das stille Glück der Seinen  
 Fromm ein Dankgebet zu weihen  
 Seinem Schöpfer.

Seinem Schöpfer danke gläubig  
 Jeder, dem die Kraft gegeben,  
 Unermüdet, rastlos, thätig  
 Durchzuzieh'n das Erdenleben,  
 Redlich, fleißig sich zu mühen,  
 Um des Himmels reiche Krone  
 Zu erringen, die verlichen  
 Einstens wird, vor Gottes Throne,  
 Dem Verdienste.

Jede Arbeit trägt dem Fleiße  
 Die Zufriedenheit zum Lohne,  
 Wahres, stilles Glück gewähret  
 Sie allein dem Erdensohne.  
 Ob in diesem oder jenem  
 Feld er seine Kraft entwickelt,  
 Ist sein Streben ein bewußtes,  
 Ungeth.ilt und unzerstückelt,  
 Lohnt sie dankbar.

Nicht so dir, du armer Jude,  
 Dir dem wahrhaft doppelt Armen  
 Der du grausam wirst getreten,  
 Ohne Mitleid und Erbarmen,  
 Dessen schwächern Fleh'n um Milde,  
 Ungehört stets verhallt,  
 Dem von klagebewohnten Lippen,  
 Heiser nur der Ruf erschallet:  
 Nichts zu handeln?

Armer Jude! An der Wiege  
 Ward dir schon der Stab gebrochen,  
 Ueber dich ward des Geschides  
 Fluch schon damals ausgesprochen,  
 Als du in dem armen Stübchen,  
 Erst das Licht der Welt erblicktest,  
 Als du mit dem ersten Lächeln  
 Deiner Mutter Herz entzücktest,  
 Fromm und kindlich.

In dem düstern dampfen Ghetto,  
 Das der Sonne gold'ne Strahlen,  
 Eingeengt in finst're Mauern,  
 Nie mit hellem Glanze malen,  
 Lebstest du der Kindheit Jahre,  
 Hörtest kaum in deinen Träumen  
 Lerchen schmettern in den Lüften,  
 Vöglein zwitschern in den Bäumen,  
 Armer Knabe!

Armer Knabe, der die Tage,  
 In des Ghetto schwarzen Mauern,  
 Statt der freien grünen Äuren,  
 Bleich und kränkelnd mußt vertrauern,  
 Nimmer wird des Wissens Leuchte  
 Dir im trübren Geiste glänzen,  
 Nimmer werden Lieb' und Freude  
 Deinen Lebenspfad umkränzen,  
 Bonnespendend.

Kaum dem Kinde noch erwachsen,  
 Mußt du kümmern dich und plagen,  
 Mußt den armen Eltern helfen,  
 Noth und Sorge mitzutragen,  
 Mußt im Handel und im Schacher,  
 Tödet jedes bess're Streben,  
 Mußt verlacht, verhöhnt, verspottet,  
 Kränken dir ein Zimmerleben  
 Tiefen Elends.

Und der Jüngling reißt zum Manne,  
 Unter Elend, unter Sorgen,  
 Gleichen Mangel, gleiches Darben,  
 Bringt das Heut ihm und das Morgen,  
 Höhnend klingt des Böbels Zorn  
 In sein Ohr bei jedem Schritte,  
 Jedermanns Spott, Verachtung  
 Folgen seinem müden Tritte,  
 Durch die Strafen.

Durch die Strafen ziehet hin er  
 Ueberdenkend seine Leiden,  
 Wie er gar so bar des Glüdes  
 Nie gekannt des Lebens Freuden,  
 Kaum nur wagt er's aufzublicken  
 Senkt das schwere Haupt hernieder,  
 Und von seinen bleichen Lippen  
 Tönt es heiser immer wieder,  
 Nichts zu handeln?

Mann des Kummers, Mann des Elends!

Unter all' den tausend Herzen,  
 Die sie in dem Busen tragen,  
 Keines fühlet deine Schmerzen,  
 Keines wird mit dir empfinden,  
 Keines wird dir Balsam spenden,  
 Keines wird dir Trost gewähren,  
 Keines wird dein Leid zu enden  
 Sich bemühen.

Armer Jude! Tragen, Dulden,  
 Ist dein traurig Loos hienieden  
 Jede Babu ist dir verschlossen,  
 Keine Freude dir beschieden,  
 Einen Trost nur darfst du suchen,  
 Tief im innersten Gemüthe,  
 Hier nur keimet und gedeihet,  
 Deines Lebens einz'ge Blüthe —  
 Fremmer Glaube!

Fremmer Glaube mag dich stählen  
 Hier das schwere Joch zu tragen,  
 Ohne Lieben, ohne Hoffen,  
 Jedem Glücke zu entsagen,  
 Lieb' und Hoffnung soll auf's Neue  
 Aus dem Glauben dir entspringen,  
 Mit dem Schritte in das Jenseits  
 Wird ein neuer Tag dich grüßen,  
 Rosig, lichtvoll!

Rosig, lichtvoll, neues Dasein  
 Wird zum Lohne dann dir werden,  
 Wenn den Glauben und die Liebe  
 Du bewahrtest hier auf Erden,  
 Darum liebe, die dich hassen,  
 Liebe, segne und verzeihe,  
 Und du wirst zu bess'rem Leben,  
 Eingeh'n mit der wahren Weisheit  
 Keinen Herzens.

M. Gatschek.

(Privatmittheilung.) Die jüngste Maßnahme unseres Kultusverbandes, eine Subscription zu Gunsten der ungarischen Akademie einzuleiten, ist allgemein mit unverkennbarer Befriedigung aufgenommen worden. Es fällt uns nicht ein, den hier und da laut gewordenen Vorwurf, warum die Sammlung so spät zum Beschluß erhoben wurde, zu dem unserigen zu machen. Möglicherweise erachtete es der Vorstand, als Vertreter einer bloßen Kultusgemeinde, deren Wirkungskreis enge innerhalb der Synagogal- und Schulangelegenheiten begrenzt ist — für außerhalb seiner Aufgabe liegend, als Gesamtheit in dieser Angelegenheit aufzutreten. Auch mochte der erfreuliche Fortgang in der Betheiligung von jüdischen Privaten, bei den zu diesem Zwecke anderweitig veranstalteten Sammlungen, sie in dieser Annahme nur mehr ihn bestärkt haben. Wenn nur der Zweck erreicht ist, so liegt doch wahrlich wenig daran, ob das Gute im Namen von x oder y gekommen ist; ja es wäre sogar ein Beweis, daß es dabei nicht um bloße Ostentation, die man doch sonst dem Juden so gerne zum Vorwurf macht, zu thun gewesen, sondern einzig und allein um dem innern Drange des Herzens Folge zu leisten. Alles das mochte den Kultusverband bisher bewegen haben, in scheinbarer Passivität zu beharren.

Mittlerweile jedoch wurde von Seiten der ungarischen Presse wiederholt die Klage ausgesprochen, daß die Betheiligung von Seiten der hiesigen jüdischen Bevölkerung keine so reiche und ergiebige gewesen, als man es von ihr erwartet hätte. Wäre diese Klage gerechtfertigt — und wir möchten zur Stunde nicht entscheiden, ob sie es ist oder nicht — dann ist es sehr begreiflich, daß es der hiesige Kultusverband ausnahmsweise unternimmt, neben der Sammlung für die syrischen Christen auch eine solche zu Gunsten der ungarischen Akademie zu veranlassen und sich dabei als Corporation an die Spitze zu stellen.

Somit wäre es auch leicht begreiflich, warum die hiesige Gemeindevertretung es erst jetzt als zeitgemäß und nothwendig erkannte, für die Akademie zu sammeln, ohne daß man, wie ein „Jehuda“-Unterzeichner im „Pesti Napló“ vom 11. August erklärt, berechtigt wäre anzunehmen, daß die Betheiligung an der „Sache der Nation“ jetzt erst nach langem Säumen und Bedenken ihren Anfang nehme. Allerdings räumen wir ein, „daß der Jude bei uns noch immer als das letzte Glied in der Staatsmaschine betrachtet wird,“ und sollten nach unserm Dafürhalten deshalb auch die Vorwürfe an ihn zuletzt gerichtet werden. Keineswegs aber möchten wir dieses moralische Armutzeugniß zu unserer Rechtfertigung geltend machen. — Bei einem zu übenenden gemeinnützigen Werke handelt es sich wenig darum, ob man gesellschaftlich als Erster oder Letzter angesehen wird. Das haben unsere Vorfahren unter den drückendsten Verhältnissen hier und in allen Ländern bewiesen. — Was der genannte Einsender sonst von dem conservativen Geiste der Juden spricht, das acceptiren wir recht gerne; wenn wir auch nicht begreifen, welcher Zusammenhang zwischen einem brüderlichen Anschluß an vaterländische Bestrebungen und dem conservativen oder nicht-conservativen Geiste der Juden bestehe.

Aber wir sind von dem eigentlichen Zwecke abgekommen um dessentwillen wir die Erörterung dieses Gegenstandes unternommen haben.

Es wäre sehr zu bedauern, wenn die gegenwärtige, vom Vorstande angeordnete Sammlung, die doch nur eine Ergänzung — gleichsam eine Nachlese zu der bereits vorausgegangenen bilden soll, als die erste und einzige stattgehabte betrachtet werden möchte; und wenn man es bei der Würdigung der nunmehr einfließenden Beiträge außer Acht ließe, daß ein großer Theil unserer vermögenden und intelligenten Gemeindeglieder nicht erst auf diesen Anruf gewartet hatte, um seine volle Gabe auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen. Ohne diese billige Rücksichtnahme könnte es bei allem sichtlichem Eifer der die Gemeinde besetzt, gar leicht geschehen, daß neuerdings über unzureichende Theilnahme geklagt werden möchte. -g.-

W. Am 13. d. M. fanden die diesjährigen Hauptprüfungen an der hiesigen l. l. israel. Musterhschule statt. Die Geltung und das Ansehen, als wirkliche und würdige Musteranstalt, welche diese Schule seit 3 Jahren ihres Bestehens sich erworben, dürften wohl einer ausführlichen Berichterstattung überheben. — Die pädagogische Tüchtigkeit der Herren Lehrer manifestirte sich auch diesmal, sowohl in dem befriedigenden Totaleindruck, welchen die Schule durch Haltung, Disciplin und Ordnung stets auf den Besucher macht,

als in den Leistungen der verschiedenen Klassen in den einzelnen Fächern, woraus das einheitliche, auf gebiegenen und bewährten Grundsätzen beruhende, systematische Zusammenwirken der sämtlichen Lehrkräfte zu erkennen war. — Von den anwesenden Gästen sprachen Herr k. k. Statthalterei-Rath Kotafewics und Herr k. k. Schulrath Barton zum Schlusse ihre Zufriedenheit in warmen Worten aus. — (Ueber die an der israel. Normal-Hauptschule am 12. und 14. d. M. stattgefundenen Prüfungen verweisen wir auf die Privatmittheilung. — D. Red.)

Auch die an der israel. Mädchenschule am 14. d. M. Nachmittags abgehaltene Prüfung lieferte sowohl in Rücksicht auf Wissen als auf Arbeitsgeschicklichkeit erfreuliche Beweise eines eifrigen und geüblichen Strebens.

(Privatmittheilung.) **Fest**, 15. August. Diese Tage fanden die öffentlichen Prüfungen an der hiesigen israel. Normalchule in Gegenwart der hochwürdigen Herren: Josef Barton, k. k. Schulrath, Dr. Meißel, Ober-Rabbiner, Dr. Josef Bach, Prediger, der Schulinspektion und der Gemeinde-Repräsentanz statt, und wir können nicht umhin, den neuen Auffschwung dieser „ältesten jüdisch-ungarischen Bildungsanstalt, aus deren Rängen bereits Männer vom Rufe hervorgegangen“ — wie benannter Ober-Rabbiner besonders betonte — und deren Zögling sich mit Stolz auch Schreiber dieses nennt, in voller Freudigkeit zu begrüßen. — Kinder von 8 bis 12 Jahren recitiren geläufig und gemüthvoll die Kraftstellen, gleichsam die Essen des Mosesbundes, in der Ursprache: das Lied vom rothen Meere, den Segen Jacobs, die heil. zehn Worte, „Ein Recht für Alle“, „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, den Segen Bileams und den Schwanenfang unsers gottesdienlichen Lehrers — auswendig. Ebenso staunenerregend ist die gramm. Kenntniß, die sich in der Erörterung eines von Dr. Bach zur Analisirung gewählten Bibelverses, kund gab; der Religionsunterricht ist hier praktisch, kindlich frisch, mit den Bezugsstellen aus den heil. Schriften reichlich begleitet, ohne viele Einleitung und Eintheilung. Werfen wir nun einen prüfenden Blick auf die sogenannten bürgerlichen Bildungsfächer, so können wir als ausgezeichnet anführen: die sachlichen Erklärungen aus den vorgeschriebenen Sprach- und Lesebüchern, die gramm. Festigkeit, den Wortreichthum und die reine Aussprache des ungar. Idioms; die prachtvollen Zeichnungen, Probevorlagen und schriftlichen correcten Ausarbeitungen in deutscher, ungarischer und hebräischer Sprache; die Musik- und Gesangkenntniß, die für's praktische Leben nothwendigen Merkantil-Wissenschaften und die wahrhaft arithmetische Meisterschaft.

Schließlich wurden Sonntag den 12. d. M. die ersten Dukaten aus dem neulich gegründeten „hebräischen Prämiensende,“ und am 14. nach den vollendeten deutschen und ungarischen Prüfungen 15 Gulden in Silber aus der Wolfgang Holtscher'schen Stiftung<sup>7)</sup>, 2 Thaler von Seite des Herrn Dr. Hauser, 5 Exemplare „Beth-El“, gesendet vom Verfasser Herrn Ignaz Reich, Zeichenvorlagen Seitens des Herrn Zeichenlehrers Alb. Doktor und eine namhafte Anzahl niedlicher Schreibheften von Herrn C. V. Posner an die verdienten Zöglinge verabreicht.

Der Gottesdienst zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers wird Sonnabend den 18. d. M. im Tempel vor dem Muffaph-Gebete stattfinden.

### Correspondenz.

**Aus Bayern.** Gestatten Sie mir, verehrtester Herr Redacteur! daß ich mein erstes Auftreten in diesem, der Belehrung, der Erbauung und der Erheiterung gewidmeten Blatte mit einer übersichtlichen, gedrängten Dar-

<sup>7)</sup> Prämien aus diesen beiden Fonds, sowie Schreibhefte und religiöse Schriften, erstere von Herrn C. V. Posner, letztere von der M. C. Löw'schen Buchhandlung gesendet, sind auch an die besseren Schüler in der Muster-Hauptschule vertheilt worden. — Wir können nicht umhin hier zu erwähnen, daß obgenannter „hebr. Prämiensend“ auf Anregung des wackeren Lehrers, Herrn J. Reich, in seinem geistreichen Aufsätze „Ueber den Unterricht des Hebräischen in der Schule“ (s. H. Programm 1858) zu Stande gekommen ist, und daß er selber nicht bloß die Subscription mit 10 fl. eröffnet, sondern erst kürzlich ein ihm vom hiesigen Cultusvorstand angewiesenes Honorar von 10 fl. für ein Exemplar seines Beth-El, ebenfalls diesem Zwecke gewidmet hat.

stellung unserer, der politisch-geselligen und religiösen Verhältnisse von über 50,000 Glaubensgenossen unseres Vaterlandes beginne und mir speciellere Mittheilungen über Personen und Sachen für später vorbehalte.

In gesetzlicher Hinsicht stehen wir noch auf dem Boden des Ertrits vom 10. Juni 1813, über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen, das, mit allen seinen Härten, dem leidigen Matrikelwesen, mit dem pharaonischen §. 13, welcher die Verminderung der Juden auspricht, und dem Ausschluß von vielen Gewerben u. d. d. auch viel Gutes in sich barg. Als Erziehungs-gesetz, wie man's nannte, hat es bezüglich der Ergreifung von Handwerken, des Schul- und Synagogewesens u. d. die Bahn gebrochen, harrt aber längt seiner Verbesserung, resp. seiner gänzlichen Aufhebung. Wohl sind in Folge einer Verbeißung in der Proclamation vom 6. März 1848, der ersten Frucht des sturmbezwungen Jahres, die schreiensten Uebelstände, wie die gebetene gerichtliche Verprotokollirung der Schulden der Juden bei Gefahr des Verlustes, die Exception der Juden als Zeugen in Sachen Juden contra Christen u. d. durch das Gesetz vom 29. Juni 1851 entfernt worden; wohl sind Juden als Geschworene zulässig und fungiren auch als solche; wohl können Juden zu Landräthen und Abgeordneten gewählt werden, und unser Dr. Arnheim, von Christen als solcher wiederholt gewählt, ist ein hervorragendes Mitglied unserer Kammer, wie es auch der Dr. Morgenstern, der es diesmal nur zum Ersagmann bringen konnte, seiner Zeit war, aber das im Jahre 1850 verzelegte Gesetz zu unsrer völligen Gleichstellung, von der II. Kammer angenommen, scheiterte an dem Widerstande der I. Kammer, aufgestachelt von der ultramontanen Partei, deren Organ der uns so feindselige „Weltbote“ mit seinem Redacteur, Dr. Zander, von jüdischer Abkunft, war. In Folge dessen befinden wir uns in einem exceptionellen Zustande wie keine unsrer Glaubensgenossen in irgend einem deutschen Lande. Dankenswerthe Anerkennung verdient jedoch unsre dermalige Staatsregierung, die, während das Abel'sche, ja sogar das v. Pfordten'sche Ministerium alle Ausnahms-gesetze verkemmenden Falls immer in erschwerendem Sinne interpretirten, was sich bis auf den, eines Tauffcheins bedürftigen Lumpenhandels erstreckte, nummehr im milderen sie auslegt. Zeuge dessen sind unter andern die Freigebung des lukrativen Producten- und nummehr auch des Viehhandels.

Um so unerklärlicher bleibt die Unthätigkeit unsrer Glaubensgenossen in Bayern, jetzt, da die Zeitverhältnisse unsrer gerechten Anforderungen günstig, andre deutsche Regierungen, namentlich das große und mächtige Oesterreich, hierin verangeht, jetzt, da überhaupt „Schaaf-hafescher“ ist, und unsre jetzige Staatsregierung Allen gerecht zu werden sucht, daß sie, die sonst so regsam, die Hände in den Schooß legen und nicht durch Petitionen bei derselben eine erneuerte Vorlage eines Emanzipations-gesetzes beantragen, welchem sich unsre I. Kammer, die Kammer der Reichsräthe, vielleicht nicht mehr widersetzen dürfte. Mögen sich auch viele unsrer Landgemeinden in dem freigegebenen Handel mit der Aussicht auf Gewerbefreiheit mit einer erwarteten Vorlage über Aufhebung des Matrikelwesens begnügen, Gemeinden wie München, Fürth u. d. d. sollten dies nicht, zumal der Anstich von dort gegeben, sicherlich Anflang und Folge im ganzen Lande finden würde. Leider aber muß man an ein altes Wort erinnern:

Es gibt viele, die da glauben!

Es bringe bessere Zeiten die nächste Stunde.

Sie stehen und harren mit aufgesperrtem Munde

Auf des Sanct Zeitgeists gebratne Taube.

Man ist, besonders im Auslande gewöhnt, Bayern als den Herd der Aeneuerungssucht und des Reformwrens im Synagogen- und Schulwesen anzusehen.<sup>8)</sup> Dem ist aber nicht so und war niemals so. Was als Reformsucht und religiösen Umsturz bezeichnet ward, war nichts anders, als was jetzt überall als zeitgemäß und im Interesse der Conservation des Judenthums, selbst von der Hyperorthodoxie angestrebt und ins Leben gerufen ward. Racialles, auf wesentliche Umgestaltung des Judenthums abgesehenes Gebahren hatte in Bayern niemals Boden genommen, hat sich in keinerlei Einrichtung in keiner Gemeinde manifestirt, oder war auch nur versucht worden. Die Männer aber, welche seiner Zeit die Bahn nach der so allgemein jetzt erkannten Reform unsres Gottesdienstes u. d. gebrochen, ruhen jetzt theils

<sup>8)</sup> Wir seit lange nicht, D. Red.

auf ihren vermeintlichen Vorbeeren aus, theils haben sie im Auslande einen größern Wirkungskreis genommen, und die jüngern Kräfte lassen aus Liebe zu einem faulen Frieden überall Alles gewähren. Die andere Richtung aber, die auf die Orthodorie ein Privilegium zu haben vermeinten, nachdem sie Manches in den Reformen stillschweigend acceptirt, weil es in ihren Kram paßt, ist unangesehnt bemüht, die erledigten Rabinatsstellen mit ihren Kandidaten zu besetzen und das leicht zu fanatisirende Landvolf für sich zu gewinnen. Die Indifferenten oder Neuorthodoxen, die gern Leute haben, die für sie fromm sind, unterstügen sie darin theils thatsächlich, theils durch ihre Gleichgiltigkeit gegen alles Jüdische und Religiöse. Der Mangel an strebsamen Jünglingen, die sich dem Rabiner- und Lehrersfache widmen mögen, das weder in pecuniärer noch socialer Hinsicht etwas Verlockendes hat, kommt noch dazu, und so haben wir zwar einen Zustand äußerer Ruhe, in der jeder Rabiner, als Selbstherrscher, von Niemandem beaufsichtigt und in dem lossten Verband mit seinen Gemeinden stehend, so wenig als möglich von sich reden macht, in dem aber nichts Gemeinsames geschieht, nichts Neues, Besseres geschaffen und gefördert wird. Somit steht es um unsre religiösen Interessen um nichts besser, als um unsre bürgerlichen. Nicht minder bedenklich sind unsre Schulverhältnisse. Die Lehrer, in der Regel mit einem kümmerlichen Gehalt angestellt, dem die, zu großem Wohlstand gekommenen Gemeinden nicht Rechnung tragen wollen, verlieren allmählig Lebensmuth und Berufsfreudigkeit. Sie widmen weder ihre Söhne ihrem mühseligen Stande, noch suchen sie andre geeignete Jünglinge dazu zu ermuntern. Aufforderungen zu größeren Lehrerverfammlungen finden keinen Anklang, und bald wird es in der jüdischen Welt unseres Vaterland's heißen: das Wort Gottes war selten in jenen Tagen! das Wort Gottes wird selten mehr gelehrt werden, und wenn ja, von herabgekommnen Handelsleuten und von unwissenden Handwerksburschen. Der Anfang dazu ist vielfach schon gemacht!

K.

**Wien, 12. August.** Während die Regierung von wohlwollenden Gesinnungen für die israel. Bevölkerung Oesterreichs beseelt ist und ihnen in legislativischen Acten zum Besten der Juden und zum Wohle des Staates Ausdruck gegeben hat, werden einige hiesige Journale nicht müde, die Juden zu bekämpfen, und unter jenen nimmt die „Kirchenzeitung“ hierin wieder die erste Stellung ein. Nicht zufrieden mit ihren letzten Erfahrungen, eröffnet sie wieder ihr Feuer aus ungezogenen Kanonen, um den politischen Charakter Kuranda's zu verdächtigen. Jeder Unbefangene aber wird leicht entscheiden, ob die „Österr. Post“ oder die „Kirchenzeitung“ dem österreichischen Staate mehr fremd oder schadet. Gegen eine Behauptung des Redacteurs des letzten Blattes müssen wir ferner entschieden protestiren: gegen die Identificirung seiner Person mit der Kirche! Wir Juden haben eine erhabnere Ansicht vom wahren Christenthum, als daß wir dessen Vertretung durch und dessen Personificirung in Dr. Brunner gelten lassen könnten, und hierin werden eine große Anzahl Katholiken mit uns übereinstimmen.

In unserem neuen Tempel werden die Kanzel und die Sitze auf den Gallerien erhöht. Auch sollen eine bedeutende Anzahl Plätze billiger abgegeben werden, um den Wünschen vieler Gemeindeglieder entgegenzukommen.

Bei der am 17. Abends stattfindenden Feier zum Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers werden die Sängler des Zion-Vereins im neuen Tempel mitwirken.

Von Ludwig August Frankl erscheint ein größeres Gericht, das ein Thema aus einer jüdischen Chronik behandelt und als sehr gelungen bezeichnet wird.

### Vermischte Nachrichten und Notizen.

○ Der auf Kosten des Herrn Philipp Säbey Edl. von Komla erbaute Tempel in Güns wird am 28. d. M. durch die Herren Prediger Dr. Jelinek und Ober-Cantor Sulzer eingeweiht werden.

m. **Kecskemét**, im August. Bei seiner Anwesenheit in Kecskemét besuchte Se. Excellenz, Herr Felczugmeister, Ritter von Benedek, nebst andern öffentlichen Instituten auch das jüdische Spital, an dessen Eingange er von dem Rabiner, den Värsänden und vielen Gemeindegliedern ehrfurchtsvoll empfangen wurde. Nach einer längeren sehr leutseligen Conver-

sation mit mehreren der Anwesenden fragte Se. Excellenz auch, ob die hiesige Israelitengemeinde viele ihrer Kinder in der Armee zähle, — und sprach sich in höchst belobenden Ausdrücken über die jüdischen Soldaten aus, welche in dem Regimente, dessen Oberster er vormalig gewesen, im Dienste gestanden.

△ **Prag.** Die seit dem Jahre 1849 schwebend gewesene Frage des Anschlusses der Josephstädter (Juden-) Gemeinde an die Stadtgemeinde geht nun ihrer Erledigung entgegen. — Das diesfalls niedergesetzte Comité hat seine Arbeiten beendet, und als Ausgleichsbetrag, welchen die Josephstädter Gemeinde für die Theilnahme und den Mitgenuß an dem Vermögen und den öffentlichen Einrichtungen und Anstalten der Stadtgemeinde zu zahlen hätte, die Summe von 150,000 Gulden festgesetzt. Der Comité-Vorschlag ist gegenwärtig der böhmischen Statthalterei zur Genehmigung unterbreitet.

○ **Dr. J. M. Jost**, der gefeierte jüdische Historiker, hat zu seinem fünf- und zwanzigjährigen Amtsjubiläum vom Schulrath der Real- und Volksschule der israel. Gemeinde zu Frankfurt am Main folgende Dankadresse erhalten:

Wenn es auch zur Würdigung Ihrer Verdienste um die Schule keiner äußeren Veranlassung bedarf, so fühlen wir uns doch an einem Tage wie der heutige ganz besond'ers angefordert, auf Ihr nun fünfundzwanzigjähriges Wirken an derselben zurückzublicken und Ihnen unsern wärmsten Dank dafür auszusprechen.

Es erneut sich an diesem Tage in uns die Freude, daß es dem Schulrath im Jahre 1835 gelungen ist, einen Mann für unsere Anstalt zu gewinnen, der schon damals einen weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinausreichenden Ruf als Pädagog und Gelehrter genossen und der in dem nun verfloßnen Vierteljahrhundert nicht wenig dafür gethan hat, um diesen ehrenvollen Ruf zu rechtfertigen und zu befestigen. Wir fühlen es lebhaft und sprechen es mit voller Ueberzeugung aus, daß es unserer Schule zur Ehre gereicht hat und stets gereichen wird, einen Mann unter die Zahl ihrer Lehrer rechnen zu dürfen, dessen Name aller Orten geht und der zugleich inmitten unserer Gemeinde, neben seiner amtlichen Wirksamkeit, den Zwecken einer edler Humanität in so thatkräftiger und erfolgreichere Weise zu dienen sich bemüht.

Wir freuen uns aber nicht minder, es laut aussprechen zu können, daß Sie mit Ihrer rastlosen literarischen Thätigkeit, mit Ihren mühevollen Forschungen im Gebiete der Wissenschaft jederzeit auch den Willen und die Kraft bewährt haben, Ihre Stellung an der Schule in der würdigsten Weise auszufüllen und in gewissenhafter Pflichterfüllung und in ausdauerntem Eifer für die Anstalt, wie in liebevoller Hingebung für das Beste der Schüler sich den verdienten Ruf eines musterhaften Vorbildes zu erwerben.

Möge es Ihnen, hochgeehrter Herr, vergönnt sein, Ihre segensreiche Wirksamkeit noch viele Jahre fortzusetzen und mögen Sie in ungeschwächter Körperkraft und geistiger Frische am Abend Ihres Lebens die Früchte einer so schönen und ehrenwerthen Laufbahn ungetrübt genießen.

Genehmigen Sie die Versicherung unser Hochachtung und Verehrung.

Frankfurt a. M., den 1. Juli 1860.

Der Schulrath der Real- und Volksschule der israel. Gemeinde.

Der eben so bescheidene als gelehrte Jubilar drückte sein Bedauern aus, hinter dem Ziele geblieben zu sein, welches er sich gesteckt. Sichtlich gerührt aber waren die Anwesenden, als derselbe die Worte sprach: „Bei solcher Feier pflegt man vom Kreise der Familie umgeben zu sein; mir hat leider der Himmel dieses versagt. Es freut mich daher diese Feier vornehmlich deshalb, weil ich durch die Kindgebungen so vieler und ächter Freundschaftsbeweise die Ueberzeugung mit mir nehme, daß ich dessenungeachtet in der Welt nicht allein stehe.“

\* Die zweite Subscriptionsliste in Paris zum Besten der syrischen Christen zeigt den Prinzen Napoleon mit 2000 Fr., die Prinzessin Clothilde mit 1000 Fr. und die sieben Minister mit dem Präsidenten des Staatsraths je mit 1000 Fr. Der Betrag der beiden Listen beläuft sich auf 109,095 Fr. Die von den Israeliten gesammelten Beiträge belaufen sich auf 89,945 Fr. Das israelitische Consistorium in Paris hat allein 48,892 Fr. (darunter 15,000 Fr. von Rothschild) gesammelt.

